

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 130 (2004)
Heft: 38: Pilgerstätten

Artikel: Licht, Wasser, Stein: die Wallfahrtskirche Bruder Klaus in Au-Wädenswil von Gautschi Storrer Architekten
Autor: Hartmann Schweizer, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-108442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rahel Hartmann Schweizer

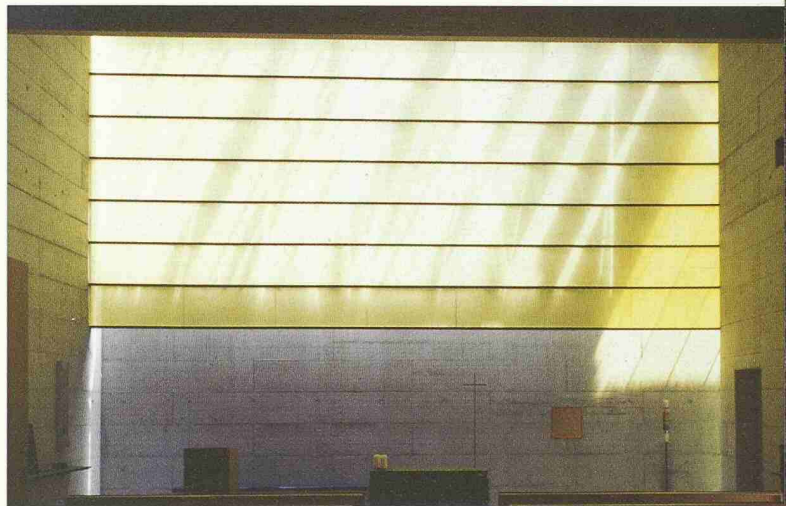
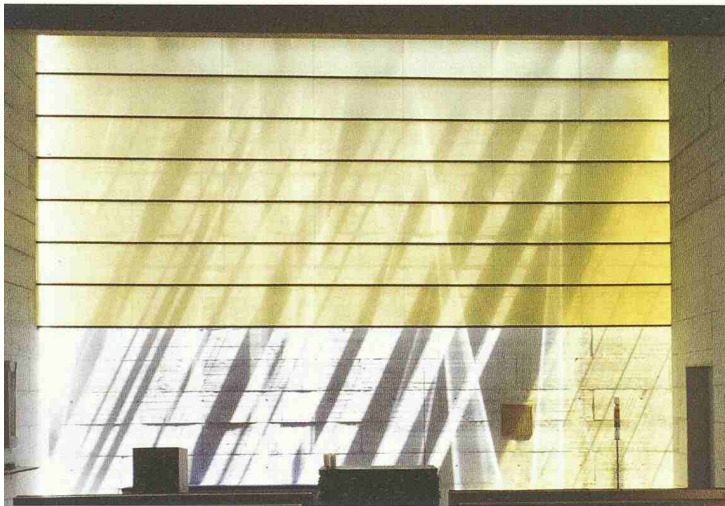
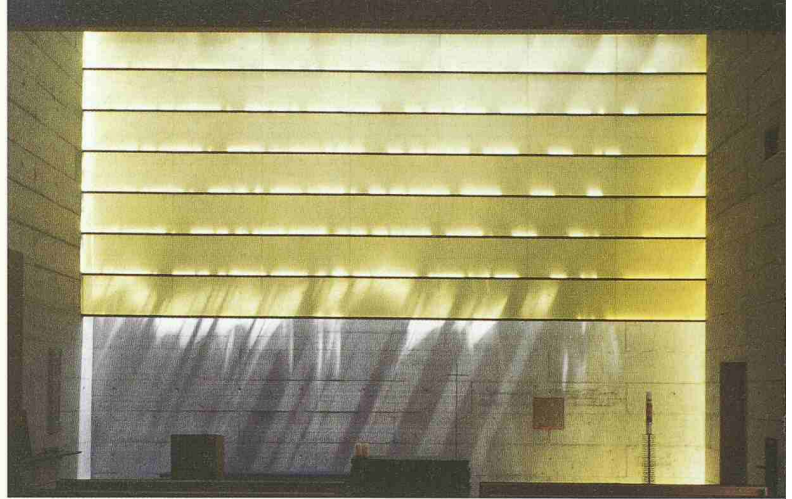
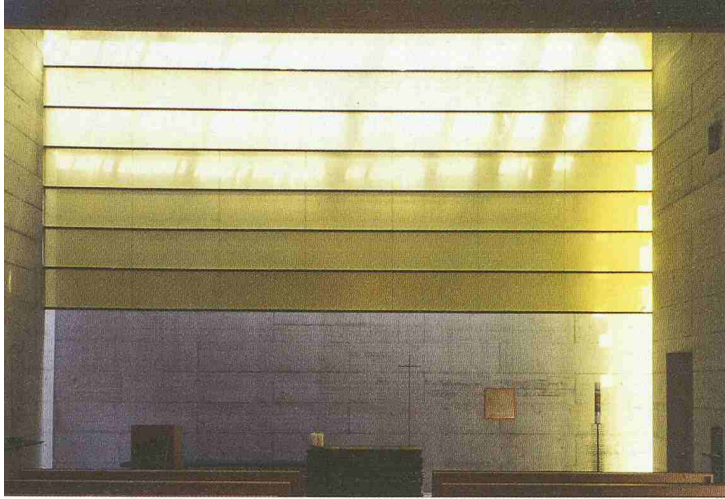
Licht, Wasser, Stein

Die Wallfahrtskirche Bruder Klaus in Au-Wädenswil von Gautschi Storrer Architekten

Einst als Wallfahrtskirche zu Ehren des Nationalheiligen geplant, ist die Kapelle Bruder Klaus in Au-Wädenswil ein sakrales Kleinod, eine in sich gekehrte Besinnungsstätte und eine intime Pilgerstätte für Hochzeits- und Taufgesellschaften.

Die Baugeschichte der Kapelle Bruder Klaus ist schon fast als eine «Via crucis» zu bezeichnen, datieren doch die ersten Pläne für ihren Bau ins Jahr 1960. Zwischen 1966 und 1970 wird ein ökumenisches kirchliches Zentrum in der Au geplant, dessen Realisierung 1970 am Nein der reformierten Kirchgemeinde scheitert. 1987 raufen sich Katholiken und Protestanten erneut zusammen und erarbeiten ein Projekt, gegen das die Reformierten an der Urne 1995 erneut das Veto einlegen.

Die Stiftung Bruder Klaus beschliesst nun, ein bescheidenes Projekt zu verfolgen – sich gleichsam auf die asketischen Wurzeln besinnend: Die Stiftung war in den 1950er-Jahren mit dem Ziel gegründet worden, eine Wallfahrtskirche zu Ehren des Nationalheiligen zu errichten. Sie reduziert das Programm auf ein Begegnungszentrum, das allen Religionen offen stehen soll, einen Sakralraum für 160 Personen, ein Café für 64 Personen, Jugendräume, Schulräume und Büro umfasst.



1

Während sich das Begegnungszentrum des L-förmigen Baus zum Platz hin öffnet, gibt sich die Kapelle geschlossen: Der Eingang ist unter den Portikus eingezogen (Bilder: Heinrich Helfenstein)

2

Die Lichtwirkung an der Ostwand ändert sich je nach Sonnenstand, oszilliert zwischen weiss, gelb und gold und zeichnet skulpturalen Schattenwurf auf die Betonwand

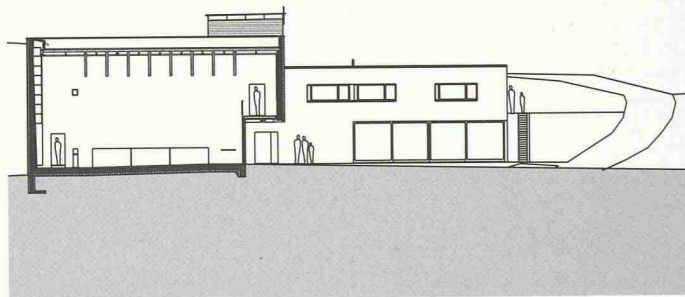
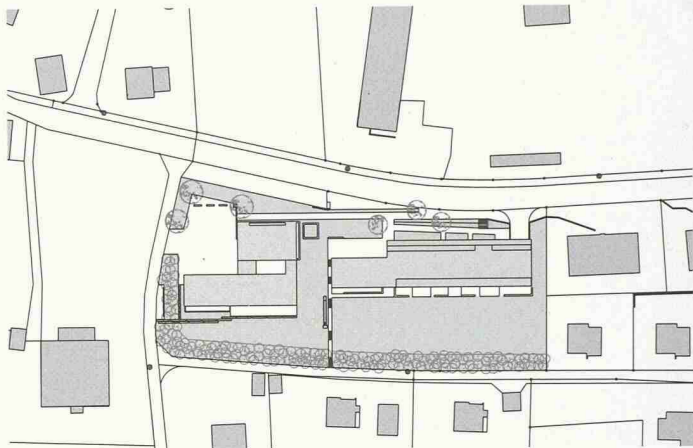
Dieses Zentrum steht denn auch in der ursprünglichen Konzeption im Vordergrund. Doch die «nicht-katholischen» Zürcher Architekten Christian Gautschi und Bettina B. Storrer sträuben sich gegen einen Mehrzwecksaal, der in ihnen Erinnerungen an «Baststühle mit roten Kissen» weckt. Sie drängen auf eine Trennung zwischen Begegnungsort und Sakralraum. 2001 steht das Projekt, dessen Bau 2002 in Angriff genommen und 2003 mit der Kapellenweihe am 30. März beendet wird. Mit der Trennung von Zentrum und Kapelle ist die Diskussion darüber, was ein sakraler Raum eigentlich ist, erst lanciert – und zwar über die ohnehin unantastbaren, d.h. unabdingbaren liturgischen Elemente hinaus.

Dass Bruder Klaus der Kapelle Pate stehen soll, ergibt sich aus dem ursprünglichen Stiftungsgründungszweck. Gautschi Storrer Architekten suchen den Geist Bruder Klaus' einzufangen, ohne ihn zu applizieren.

Verborgenes Kleinod

Situiert ist die Kirche nicht eben prominent. Man sieht sie nicht «en passant», man muss da hin wollen, sie aufsuchen. Das hat sie mit der Wirkungsstätte Bruder Klaus' im Ranft gemein. Aber sie befindet sich in einer Sackgasse am Ende eines Wohnquartiers und oberhalb von Schulhaus und Kindergarten.

Ihr äusserer Ausdruck ist unspektakulär: zwei Kuben, die in einem 90°-Winkel zueinander gestellt sind. Der eine – parallel zum Hang – beherbergt das Begegnungszentrum, der andere die Kapelle. Im Winkel der beiden Baukörper entsteht ein Platz, der – da rege genutzt – die Qualität eines Dorfplatzes gewonnen hat, den die Au seit Jahren vermisste. So können ihn die Kinder, die das Gelände früher als «Trampelpfad» nutzten, um den Schulweg diagonal abzukürzen, nicht nur nach wie vor überqueren. Asphaltiert bietet das Terrain nun auch eine willkommene Skating-Fläche (Bild 1).



3

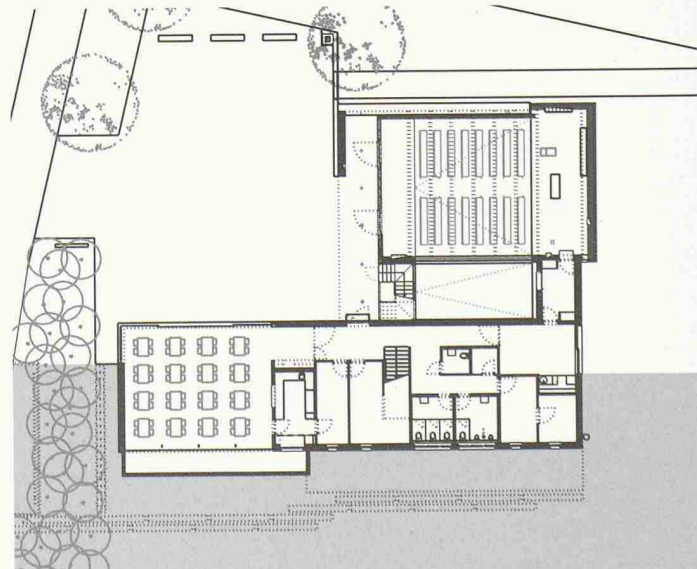
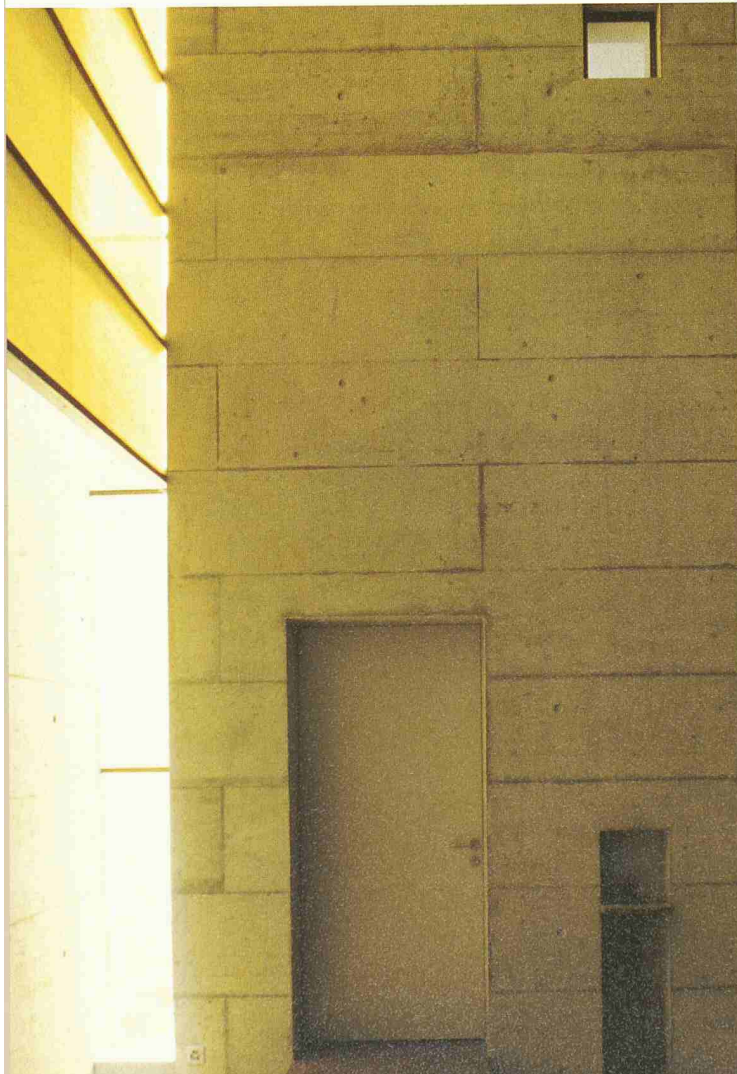
Das blau getönte Oblicht «simuliert» den basilikalen Obergaden im Seitenschiff

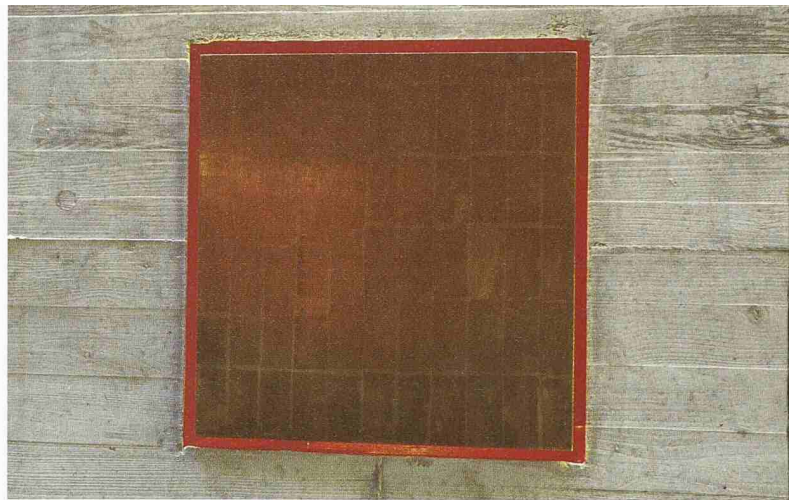
4

Ein kleines «Guckloch» in der Südwand, hinter dem sich eine gefangene Klause verbirgt, ist eine Anspielung auf die Öffnung, durch die Bruder Klaus im Ranft in die Kirche schauen konnte

5

Situation, Mst. 1:2000, Schnitt und Grundriss EG, Mst. 1:500
(Pläne: Gautschi Storrer Architekten)





6

Im Innern dominieren Beton, Birnbaumholz und mehrfarbiger Schiefer. Obwohl die Kunst am Bau – im Bild neben dem Eingang «Die sieben Barmherzigkeiten» von Sieger Köder – nicht im gemeinsamen Prozess mit der Architektur entstand, wirkt sie nicht als Applikation

7

Der Hof figuriert als Seitenschiff. Das tief liegende Fensterband adaptiert den Lichtgaden

8

Der mit Blattgold verkleidete Tabernakel und das umlaufende ewige Licht – Rot, eine der Farben des Dreiklangs

9

Die Sitzbänke, von den Architekten entworfen, sind mobil. Das Blau des Lichtgaden schimmert auf den Schieferplatten

Während sich das Begegnungszentrum nach Norden mit einer verglasten Front in Richtung See orientiert, die sich, als Schiebetüren ausgebildet, zum Platz hin öffnen lässt, vermittelt die Kapelle einen introvertierten Eindruck. Bettina Storrer vergleicht den Bau mit einem Schmuckkästchen, weil er sich nach aussen hin unpräzise gibt und im Innern ein Kleinod birgt, dessen Opulenz gerade in der Kargheit von Beton, Birnbaumholz und Schiefer liegt.

Den Beton aussen roh zu belassen, war aus Kostengründen nicht möglich, hätte doch dann eine zweischalige Konstruktion gewählt werden müssen statt der verputzbaren Aussenisolation. Der Eingang unterstreicht die Introvertiertheit, indem er unter den Portikus «eingezogen» ist.

Der aussen graugrün verputzte Beton tritt im Innern in seiner originalen, kargen Beschaffenheit in Erscheinung. Gautschi Storrer Architekten hatten den Mut, den Beton

schalungroh zu belassen. Basilikal sind Grundriss und Konstruktion. Die Kapelle gliedert sich in Haupt- und Seitenschiffe sowie Chor. Das eine Seitenschiff ist als – nicht begehbare – Hof ausgebildet, der die Kapelle mit dem Begegnungsort verbindet und – mit der Sakristei als Bindeglied, von der aus es einen Zugang gibt – an den Kreuzgang eines Klosters erinnert (Bild 7).

Mit einem tief liegenden Fensterband versehen, das den basilikalen Lichtgaden adaptiert, dient der Hof als Lichtquelle. Das gegenüberliegende Seitenschiff ist zu schmal, um betreten zu werden, und wird durch eine rund einen Meter von der Aussenmauer distanzierte Birnbaum-Holzwanne gebildet. Hier ist es das blau getönte Oblicht, das den basilikalen Obergaden «imitiert» (Bild 3).

Konstruktiv liegt die Anlehnung an die Basilika in der flachen Holzdecke, die den Betonrahmen überspannt. Deren markante Balken (1,3 m × 10 m × 0,15 m) rhythmisieren den Raum und verleihen ihm optisch Weite.

Da der Boden zum Hang hin leicht geneigt ist, das heisst als schiefe Ebene gestaltet ist, liegt der Chor anders als in den historischen Basiliken nicht am höchsten, sondern am tiefsten Punkt der Kapelle. Altar, Taufbecken und der «Ort der Kerzen» sind im Chorbereich zusammengefasst.

Licht – Weiss, Gelb, Golden

Mehrfarbige Schieferplatten aus Indien, die im Gegensatz zu den chinesischen kaum Rost enthalten, haben – obwohl unbehandelt – eine fast samtene Oberfläche und schillern unter Lichteinwirkung in unzähligen Farben. Überhaupt ist das Licht der Protagonist der Kapelle. Gautschi Storrer Architekten inszenieren es an der Ostwand, der sie eine Glasfläche vorblenden. Sie fangen das Licht durch den rund 50 cm schmalen Schlitz über der Ostwand ein, lenken es über gerichtete Chromstahlbleche auf die vorgeblendete Glasfläche. Diese besteht aus einem mehrschichtigen Aufbau aus Floatglas, Glasfasergespinnst und einem gelb gefärbten Antikglas. So wird das Licht nicht nur gefiltert, sondern an den Glasfasern gebrochen und durch das Antikglas strukturiert, «verkörperlicht». Das Licht wird räumlich wie ein Hologramm, bekommt skulpturale Qualität wie ein Leuchtkörper und oszilliert je nach Sonnenstand zwischen weiss, gelb und golden (Bild 2). Im unteren Bereich, wo das Glas den Beton nicht verdeckt, zeichnet der Schattenwurf ein diagonales Relief, das selbst die als Relief gestaltete Statue Bruder Klaus' des Innerschweizer Künstlers Alois Spichtig als flach erscheinen lässt. Beim künstlerischen Schmuck erweist sich auch eine weitere Qualität der Architektur. Sie ist so stark, dass etwa auch die Darstellung der «Sieben Barmherzigkeiten», ein Werk von Sieger Köder, das an der Birnbaumholz-Verkleidung der Nordwand neben der Eingangspforte hängt, nicht als Applikation erscheint (Bild 6).

Drei Farben und drei Elemente

Zum Licht, das symbolisch für Auferstehung, Erlösung und das Überirdische steht, gesellen sich die Farben Rot, Blau und Grün, für deren Einsatz die Architekten den Künstler Hans-Peter Kistler beigezogen haben. Rot ist im Birnbaumholz enthalten und rahmt als Ewiges Licht den Tabernakel (Bild 8). Blau erinnert an die byzantinische Tradition und symbolisiert mit der Ent-rücktheit ihres Ausdrucks das Übersinnliche. Grün steht für die irdischen Dinge. Während sich Blau in den Polstern der Bänke und im Geländer der Empore wiederfindet und auch der Glockenturm mit einer blau gefärbten Holzverkleidung beplankt ist, scheint Grün im graugrünen Verputz auf.

Zum Dreiklang der Farben gesellen sich die drei Elemente Licht, Wasser und Stein. Vom Licht und vom Stein war bereits die Rede. Das Wasser – in der Brunnen-vision zentrales Thema von Niklaus von Flüeh – hat seinen Ursprung im Taufbecken und verweist auf die Tempelquelle. Die Rinnen sind eine Anspielung auf die Ranftschlucht mit den steilen und dramatischen Einschnitten, welche die Melchaa in den Stein frass. Sie markieren symbolisch den Weg des Wassers durch die Kirche auf den Platz – vorbei an der Eingangsfront, auf

der ein Auszug aus Bruder Klaus' Brunnen-vision zitiert ist – und in den Brunnen am Ende des Platzes, der ebenfalls aus geschichteten Schieferplatten gefügt ist. Und schliesslich gibt es zwei weitere Anspielungen zu entdecken. Oberhalb der Sakristei befindet sich ein kleines quadratisches Fenster, kaum grösser als ein Guckloch (Bild 4). Dahinter, im Obergeschoss des Begegnungszentrums, haben Gautschi und Storrer einen gefangenen Raum geschaffen – eine Klaus. Ein solches Fenster hatte Bruder Klaus in seiner Einsiedelei. Es gewährte ihm den Blick auf den Altar der angrenzenden Kapelle. Und beim Eingang ist die «Radskizze» in den Boden eingelegt, jene schematische Erklärung des Meditationsbildes von Bruder Klaus, die der Autor – vermutlich Heinrich Gundelfingen – des um 1487 anonym in Augsburg erschienenen «Pilgertraktats» verwendete (Bild auf S. 3 im Inhaltsverzeichnis).

Einheit von Liturgie und Architektur

In die Architektur integriert sind auch die liturgischen Einrichtungen. Aus aufeinander gestapelten Schieferplatten ist der Altar aufgebaut. Sie verleihen ihm einen ruralen Charakter. Je eine einzelne Schieferplatte bildet den «Ort der Kerzen» und das Taufbecken.

Tabernakel und Ewiges Licht sind als Einheit ausgebildet. Der quadratische, mit Blattgold-Plättchen verkleidete Tabernakel ist in die Ostwand eingelassen und wird von einem schmalen roten Lichtband gerahmt.

Ambo, Osterkerze und Bänke sind als mobile Elemente konzipiert. Obwohl die Bänke aus massivem Birnbaumholz bestehen, können sie verschoben werden, da sie nicht als ganze Bankreihen konzipiert, sondern in dreiplätzig Elemente gegliedert sind (Bild 9).

Die Kapelle Bruder Klaus ist ein Besinnungsort und eine intime Pilgerstätte. Die komplexen Anspielungen auf den Namensgeber verbergen sich in der Einfachheit der Architektur.

hartmann@tec21.ch

AM BAU BETEILIGTE

BAUHERR

Stiftung Bruder Klaus, Au, Wädenswil

ARCHITEKTEN

Gautschi Storrer Architekten AG, Zürich

KÜNSTLERISCHE BEGLEITUNG:

Hans-Peter Kistler, Beinwil am See

BAUINGENIEUR:

Peter Osterwalder, dipl. Ingenieur ETH, Oberneunforn

AKUSTIK / BAUPHYSIK:

Wichser H. Akustik und Bauphysik, Zürich

KUNSTLICHTPLANUNG:

mosersidler . Lichtplanung AG, Zürich

BAULEITUNG:

archgroup ag, Zürich

LANDSCHAFTSARCHITEKTEN:

Vogt Landschaftsarchitekten AG (vormals Kienast

Vogt Partner), Zürich

DATEN

Projekt: 2001

Baubeginn: 2002

Kapellenweihe: 2003

KOSTEN

3,7 Mio. Fr.